

Denken und Wort

—Ein spekulativer Versuch über die personale Retrospektivität des Denkens—

Tomonobu IMAMICHI

Wort als Trans-Universalität

Der Akt der Sprache ist das Denken und ihre Aktivität ist Kommunikation. Sagt man so, lautet es zunächst einmal ganz richtig. Was ist dann der Akt des Wortes und seine Aktivität? Zunächst scheint das Wort ein Teil der Sprache zu sein, somit scheint auch der Akt des Wortes höchstens nichts anderes als Denken zu sein genau wie bei der Sprache. Aber die Sprache hat in der Geschichte sich niemals gezeigt als das Inkarnierte. Der Dichter kristallisiert seine Dichtung in einer Sprache als sein Worte. Das Dichtwerk wird mit den Worten ausgemacht, welche er in einer Sprache ausgewählt hat. Der Gedanke eines Dichters wird also in seinem Worte inkarniert. Diese kulturelle Inkarnation des Denkens ist die Sache des Wortes und nicht der Sprache.

Die Inkarnation ist ein Angelpunkt des Individuums. Somit ist es schon offenkundig daß das Wort der Ort des Individuums ist, woraus die Person ihre Stimme in der Dimension der Verantwortung resonieren läßt. Die Aktivität des Wortes ist deswegen nicht die Kommunikation wie bei der Sprache, sondern die Kommunion. Was ist aber damit gemeint? Man muß darüber überlegen.

Jeder hat seine eigene Muttersprache, welche für ihn die Dimension der Kommunikation ist. Meine Muttersprache ist japanische Sprache durch die ich mich mit vielen Leuten gegenseitig kommunikabile mache. Der Grund dieser Kommunikationsmöglichkeit ist die Universalität der Sprache. Die Grammatik und die Logik werden in der Sprache vorausgesetzt und man spricht in dieser Allgemeingültigkeit. Wenn jemand diese Sprache als fremde Sprache lernt, kann man wegen dieser Allgemeingültigkeit sie benützen als Kommunikations-instrument. Mein Wort ist aber keineswegs Mutterwort, keineswegs Vaterwort, sondern mein Wort ist mein Wort. In dieser selbstverständlichen Tautologie ist die ursprüngliche Kraft des Wortes zu finden. Die Sprache ist die überlieferte Dimension der allgemeinen Kommunikation. Auf dieser Dimension vermag das Individuum sich zu zeigen als sein eigenes Wort. Sein eigenes Wort besagt natürlich nicht daß jedes Individuum ein neues Wort prägen sollte. Das Wort hier könnte eine These sein, die von den mehreren Wörtern strukturiert wird. Aber die Worte, welche hier ausgewählt werden, sind die Resultat des Aussprechens des Individuums. Die Aussprache ins Wort aus der Sprache oder die Aus-Sprache aus der Sprache in das Wort, dieser Akt des Wortes ist die Trans-Universalität. Dies besagt daß

das Wort ein Ereignis eines Individuums ist.

Das Wort als Trans-Universalität öffnet die Sphäre der Kommunion, wo mein Wort an Dein Wort in der Verantwortlichkeit Worten (resonieren) kann. Im Worte kristallisiert sich das Ich als Individuum sprachlich. Somit ist der Akt der Sprache das Wort. Zunächst in diesem Referate steht geschrieben, der Akt der Sprache ist das Denken. So ist das Denken und das Wort im Bezug auf die Sprache gerade identisch. Das Denken als das Wort muß auf diese Weise trans-universale sein. Das Denken als Wort oder das Wort als Denken impliziert in sich die Dimension der universalen Kommunikabilität, aber es muß als das Werk des Individuums diese Universalität transzendieren, damit eine individuelle Gestalt erscheint. Es muß zurückgerufen werden auf die banale Dimension der Kommunikabilität um erkannt zu werden. Dies heißt die Dimension des Begriffes, welcher das Zeichen für Universalität ist. Dieser Begriff ist aber der Kern der Sprache. Das Wort ist wogegen die individuelle Figur des Begriffes. Dort ist die Kraft der Verantwortung des Begriffes zu finden. Das ist der Ort der Trans-Universalität.

Das Wort und Person

Meine Sprache ist kommunikabile, wenn ich dem Regel der Sprache nach spreche, was ich erfahre. Mein Wort gilt aber nur in der Kommunion mit meinem personalen Leben. Das Wort ist kommunibale, aber nicht kommunikabile. Dies ist der Grundunterschied zwischen Wort und Sprache. Die Sprache könnte das Haus des Seins überhaupt sein. Aber sie kann nie der Sitz des Seins werden. Erst in der Gestalt des Wortes wird das Sein in seinen Sinne wirklich. Der Sinn der Sprache ist also das Wort. Die Sprache kann sich selbst erst dann klar zeigen, wenn sie ihre Wirklichkeit in der Gestalt des Wortes energisch macht. Die Sprache gewinnt also ihre Wirklichkeit als Wort durch die personale Aktivität der Vernunft. Die Person ist die Quelle des Wortes. Das Wort ist auf diese Weise der Ort der Person. Die Person ist eine geschichtliche Existenz. Somit ist das Wort als ihr Ort geschichtlich und existenziell.

Weil das Wort geschichtlich ist, kann es ein Ereignis evozieren und eine Situation ändern. Weil das Wort existenziell ist, kann es eine menschliche Existenz trösten oder schaden. Der Mensch lebt in der Sprache und in dieser geistigen Atmosphäre sucht der Mensch sich selbst zum Worte zu gestalten. Aus der unbestimmten Weite der Sprache wird ein Wort durch die personale Aktivität des Geistes ausgewählt, damit der Mensch aus der unbestimmten Weite der Humanität zum Individuum werden kann. Das Wort ist also der Sitz des Individuums. Der Mensch als Individuum überlebt den Menschen als Gattung nur in der Gestalt des Wortes. Ohne wortliche Resonanz kann kein Werk des Menschen überleben als Individuum. Gewinnt man die wortliche Interpretation von einem Werk, so wird das Leben dieses betreffenden Autors als sein personales Denken in seinem Werke aufgeweckt. Nur auf diese Weise namentlich allein durch die

Gestalt des Wortes wird das Sein der Person des Autors wiedergeweckt um ihn selber zu überleben. Das Wort ist also ein Veranlaßungsmoment der Ewigkeit in der menschlichen Zusammenhang. Das Wortliche im Werke wird durch eine solche Interpretation zum Worte verwirklicht. Darum ist die Interpretation nichts anders als eine Verantwortung. Mit dieser Verantwortung geht der genießende Geist in die Kommunion mit dem schaffenden Geist, denn die Beiden sind in der Dimension des Wortes, die höher als die Sprache ist, welche nur mit der Kommunikation zu tun haben kann.

Die Person kann erst in der Gestalt des Wortes geschichtlich werden. Die Tat mag die Person verraten. Aber das heißt, man vermag zu spüren durch die Beobachtung der Tat, wie die Person als Subjekt dieser beobachteten Tat sei. Wie die Person sei, dies ist eine konkrete wortliche Gestalt. Das bedeutet schon etwas. Jedoch ist diese Wie-Frage von der Person als Individuum noch nicht die wichtigste Frage. Die letzte Frage, die entscheidende Frage von der Person muß formuliert werden wie folgendes; Wer ist diese Person? Diese Wer-Frage von der Person kann nur durch den wortlichen Dialog ausgeführt werden. Dieser strukturalische Wesensbezug zwischen Person und Wort besagt schon daß die Person allein als das Wort in der Geschichte erscheint. Das Wort ist also die Verantwortungsgestalt der Person und die Person ist umgekehrt die Verantwortungsquelle des Wortes.

Der Gott zeigt sich selbst den Menschen deshalb immer als das Wort. Und der Mensch wendet sich dem Gott zu deshalb immer als das Wort. Der Schmerz, den der Gott verursacht muß, als Gnade oder als Strafe oder Ärger verstanden werden in der Gestalt des Wortes. Auch hier ist die Sprache eine Möglichkeitshorizont des Verstehens und das Wort eine Antwort dieser Interpretation als Verstehens des göttlichen Phänomens. Das Wort ist deshalb der Ort des Selbstbewußtseins.

In der christlichen Tradition wird der Herr Christus als Sohn des Gottes gerade für das Wort Gottes gehalten. Die prophetische Rede Gottes durch den Mund der Heiligen ist Gottes Sprache. Sie ist noch nicht Gottes Wort. Das Wort ist ein lebendigstes Gefüge der sämtlichen Kraft der Sprache in Bezug auf den Gedanken. Der Gedanke, wenn er lebendigst wird, wird er die Tat. Und die Tat, wenn sie wahrhaftigst wird, wird sie personale Entscheidung. Die personale Entscheidung, wenn sie verantwortlichst wird, wird sie als Person gehalten. Der Gedanke ist, also, in seiner lebendigsten, wahrhaftigsten und verantwortlichsten Gestalt, die Person als Wort. Das Wort ist auf diese Weise der Schein der Person. Dies war schon spürbar, als wir feststellten, das Wort ist der Ort des Selbst-Bewußtseins, denn das Selbst-Bewußtsein ist der Akt der Person.

Das chinesische Idiogramm belehrt uns von der Differenz zwischen der Sprache und dem Wort in der Richtung des Gedankengangs welchen wir gefolgt haben. Die Sprache in der chinesischen Sprache wird idiogramatisch als 話 ausgezeichnet. Das Zeichen 言, das an der linken Seite steht, ist Sagen und das Zeichen 舌, das an der rechten Seite steht, besagt die Zunge. Das gesamte Zeichen 話 als Sprache

setzt also die phonetische Dimension voraus. Dies ist der Bedeutung nach nichts anderes als lingua auf lateinisch. Das Wort in der chinesischen Sprache wird idiogramatisch als 語 ausgezeichnet. Das Zeichen 言, das an der linken Seite steht, ist Sagen wie beim vorangehenden Falle und das Zeichen 吾, das an der rechten Seite steht, besagt diesmal das Ich. Aber dieses Ich 吾 (Wu) ist tiefer und ontologisch gründlicher als das Ich als 我 (Wo), weil das 吾 (Wu) wesentlich nie in dem obliquen Kasus kommt, mit der einzigen Ausnahme 慎吾 (Shen-Wu) in der ganzen chinesischen Klassik, so weit ich kenne. 吾 (Wu) ist also Ur-Subjekt, wogegen wird 我 (Wo) des öfters in den obliquen Kasus benützt. Somit bedeutet das gesamte Zeichen 語 als Wort schon etwas tieferes als die Sprache, denn es besagt das Sagen mit dem ursubjektiven Selbstbewußtsein. Auf diese Weise vermag man festzustellen daß auch nach der chinesischen Tradition das Wort mit der Person als Ursubjekt zu tun hat und daß das Wort deshalb tiefer als die Sprache ist.

Das Wort und die Verantwortlichkeit.

Die Sprache ist eine reine Möglichkeit. Die Rede ist eine Gestalt, die mit der konkreten Form der Sprache sich gestaltet. Aber die Rede kann nur objektiv sein ohne subjektive Verantwortung, und die Rede kann nur subjektiv sein ohne objektive Verantwortlichkeit. Somit ist es für die Rede immer möglich ohne Wahrhaftigkeit und ohne Wahrheit zu sein. Die Rede ohne Name des Redners und die Rede ohne Gehalt des Geredeten sind deshalb möglich. Die wahre Rede muß aber gesprochen werden mit der subjektiven Verantwortung und mit der objektiven Verantwortlichkeit. Dies soll heißen, daß die wahre Rede die Person des Redners und das Gehalt des Geredeten klar zeigt. Die wahre Rede ist deshalb im Grunde das Wort einer Person. Das Wort darf aus der einigen Wörtern ausgemacht werden, denn das Wort ist eine zusammengefaßte, dicht kristalisierte Gestalt der Rede. Auf diese Weise muß das Wort nicht nur die personale Verantwortung sondern auch die objektive Verantwortlichkeit haben, die die wahre Rede in sich durch ihre Beobachtung, Forschung und Logik enthält. Die Arbeit der kristalisierenden Verkürzung der Rede in die Gestalt des Wortes ist die Sache der Rhetorik. Das Wort wird also von der Person geboren und von der Logik erzogen und von der Rhetorik vorgestallt. Dies besagt: die Herkunft des Wortes wird in drei Teile dividiert, namentlich, erstens die personale Motivation zum Denken, zweitens die logische Ausführung und drittens die rhetorische Kristalisation. Im Worte spiegelt sich das Ich als Wu (Ur-Subjekt) in seiner Verantwortung und projiziert das Ich als Wo (Subjekt) seine Verantwortlichkeit in der Gestalt der Logik und der Rhetorik. Die Aktivität des Ichs als Wo (Subjekt) mag von dem Ich als Wu (Ursubjekt) reflektiert werden. Dies heißt, die Verantwortlichkeit kann von der Verantwortung retrospektiviert werden. Die Verantwortlichkeit des Wortes ist seine Bedeutung, weil das Wort geprägt wurde oder gewählt wurde, damit es verantwortlich seinen Sinn bedeuten könnte. Die Verantwortung des Wortes ist

seine moralische Quelle, weil das Wort gerade als Personsresonanz allein als die Antwort der Person gegen oder für ihre Sache von Ursubjekt als Person aus ganz spontan gerichtet wird, damit es verantwortlich seine Substanz als Hypokeimenon resonieren lassen könnte.

Die Differenz der Verantwortung und der Verantwortlichkeit deutet schon die zwei Schichten des Wortes. Sie sind die Perspektive als Verantwortlichkeit und die Retrospektivität als Verantwortung.

Die Perspektivität als Verantwortlichkeit ist nichts anderes als die Setzung (*positio*) der Dimension der Aktivität der Person in die Zukunft der Wirklichkeit. Das ist die Selbstbehauptung der Weite der Tat und zugleich ihre Selbstbeschränkung. Diese Spannung zwischen Behauptung und Beschränkung verrät den dramatischen Gegensatz der Verantwortung gegen die Verantwortlichkeit. Die Verantwortlichkeit bewegt sich ihrem Sinn nach objektiv vorwärts und auswendig als die Tat des Subjekts. Die Verantwortung kehrt sich subjektiv rückwärts und inwendig als der Akt des Ur-Subjekts an Sich selbst. Die Verantwortlichkeit wird von der Verantwortung retrospektiviert. Diese ist die autarkische Vollendung des Individuums. Dies soll aber integriert werden in der Liebe.

Das Wort als Perspektive

Die Retrospektive ist eine Art der Nostalgie. In der Vergessenheit des Selbstes im alltäglichen Leben muß das Subjekt sich selbst in die Arbeit auswendig alieinieren, damit das Subjekt seine Verantwortlichkeit in der Arbeit völlig und genügend austragen kann. Diese Austragung seiner Verantwortlichkeit ist der Ausgang des Subjektes in die Dinglichkeit oder in das Andere. Der Verbleibe in der Andersheit macht das Selbst des Subjektes seine Entfremdung leisten. Die Leistung dieser Entfremdung vermag man als die Strecke seiner eigenen objektiven Perspektive nennen. Die bewußte Gestalt dieser auswendig ausgestreckten Perspektive ist die Antwort des Subjektes auf seine Verantwortlichkeit in seiner existenziellen Situation. Somit ist diese Gestalt der Perspektive als Entfremdung des Subjektes seine Antwort als seine Verantwortlichkeit. Daraus entsteht eine Figur des Subjektes. Diese Figur ist eine Entfernung von der Form des Subjektes als seiner Wesen deshalb, weil das entfremdete Subjekt einer der möglichen Aspekte der Aktivität des Subjektes ist.

Weil diese betreffende Figur als objektive Antwort des Subjektes eine Entfernung von ihm selbst ist, ist diese Figur auch die Distanz vom Grundzustand des Subjektes. Die Antwort des Subjektes als seine Verantwortlichkeit ist also sein Zustand als *homo viator*, der Reisende, der aus seiner Heimat weit weg bleibt. Das Wort als Perspektive dehnt sich also entfernt vom Grundsitze des antwortenden Subjektes. Das Wort selber muß deshalb heimkehren, weil das Ursubjekt das seinen eigenen Sitz verlassende Subjekt zu Sich selbst namentlich zum Kern der Person des Ur-Subjektes zurückruft. Zu ihrem Seinsgrunde wird die Verantwortlichkeit von der Verantwortung zurückgerufen. Dieser Zurückruf reizt die Nostalgie als Retrospek-

tivität in sich selbst. Diese Nostalgie als Reduktion ist nichts anderes als das Gewissen als moralische Reflexion. Das Wort als die Verantwortlichkeit, welche die Nostalgie zum Gewissensgrunde als Verantwortung der Person trägt, ist das Wort, welches die Retention in seinen Urheber hat. Ein solches Wort hat in sich selbst eine Spannung der zwei Vektoren; der eine ist nach der Perspektive und der andere ist nach der Retrospektive. Diese Spannung zwischen der Wanderschaft und der Nostalgie ist die Zögerung der Eindeutigkeit des Wortsinnes. Dies ist die Wesensstruktur der Symbolik.

Das Wort als Perspektive ist also nicht ohne Verantwortung, denn sie zeigt sich mindestens als Rufstimme der Nostalgie. Das naturwissenschaftliche oder mathematische Zeichen wird natürlich sprachlich für Wort gehalten. Aber dieses Wort als Zeichen hat nur Verantwortlichkeit ohne Verantwortungsruf. Dafür braucht man nur Analyse und Verstand zu haben. Für das Wort als Perspektive dagegen muß man Interpretation und Vernunft haben.

Das Wort als Perspektive ist also völlig anderes als das Wort als Problem, das vor dem Subjekt rein objektiv vorwärts vom Subjekt selber als Beobachter vorgeworfen wird, damit es vor ihm als Objekt aufgestellt wird. Hier im Bereiche des Problems als Zeichen handelt es sich um die Korrektheit, die die Individualität nur als ein Terminus beobachtet und die ihre Existenzwürde und Wert ignoriert.

Das Wort als Perspektive ist also Differenzierungsmoment zwischen Korrektheit und Wahrheit, zwischen Problem und Geschichte. Diese Zwischenheit anders gesagt diese Mesonität ist die Sphäre des Themas. Somit ist das Thema das Korrelative der Interpretation und das Wort als Perspektive kann das Thema der Vernunft sein. Dies ist der Ort der Symbolik. Hier handelt es sich nicht um die Form wie bei dem Zeichen als Problem, sondern um die Figur als Gestalt der nostalgischen Alienierung, um die Figur als Zögerung der wandernden Nostalgie. Diese nostalgische Entfremdung als entfremdete Nostalgie ist das Wesen des Menschen als homo viator. Das Wort als Perspektive ist somit der Wesensausdruck der menschlichen Wirklichkeit.

Das Denken in der Perspektivität

Was ist das Wesen des Denkens in der Perspektivität? Dies ist eine wesentliche Frage von der Symbolik, und darüber hinaus ist dies auch eine notwendige Frage von der Struktur der Interpretation. Was ist das Wesen des Denkens, das mit dem Problem zu tun hat? Dies ist ein notwendiger Umweg um eine akatalektische Verfahren der Überlegung über das Denken in der Perspektivität zu verwirklichen. Das Denken für das Problem geht aus dem allgemeinen Subjekt überhaupt aus, dessen ideale Charakter ein neutraler, mechanischer und objektivistischer Gesichtspunkt ist. Diese Apersonalität ist der erste Charakter des rein objektiven Denkens für das Problem. Dies ist die Bühne des Zeichens. Die Sprache wird hier mit dem Zeichen ins Formular zusammengefaßt. Das ist die von dem menschlichen Verstand

ausgezogene Stimme der Materie und es ist nicht das Wort der Person, die denkt. Die Stimme der Materie, sie ist der Gegenstand der Kalkulation der Wissenschaft, so daß die humane Deviation zu finden zu sein vermag, aber es gibt wesentlich keine individuelle Deviation. Dies besagt, es ist hier unmöglich das Wort als Personalität zu erfinden. Die individuelle Originalität besteht nur darin, die neue und effektive Methode zur Stimme der Materie zu invenieren.

Zu der methodischen Inquisition antwortet die Sache nicht. Daraus entsteht die von der Methode bestimmte Stimme der Sache, die ihr Geheimnis nicht verraten will. Die Sache selbst hat *conatus*, das heißt sie bleibt in ihrer Identität. Um in ihrer Identität sich selbst bleiben zu lassen, muß die Sache ihr Wesen als Geheimnis in sich selbst einschließen, damit ihr Wesen von dem Anderen niemals weggenommen werden kann. Die Sache ist in ihrem Schweigen. Ihre Stimme ist ihr Gestöhne, das von dem bestimmten Methodegewalt aus ihrer Not ausgedrückt wird.

Was ist nun die gewünschte Erkenntnis von der Sache, welche das Wesen als Geheimnis der Sache tief inwendig aufzubewahren versucht, wenn das Zeichen als die Stimme der Sache für ihre Antwort nicht geeignet gehalten werden soll, denn diese Stimme ist nichts anderes als das von der methodischen Inquisition gezwungene Gestöhne? Wenn möglich, wäre es gut von der Sache selbst ihre spontane Antwort zu vernehmen. Hegels Meinung nach ist die Vernunft aus dem Vernehmen hergekommen. Das bedeutet schon etwas. Durch den Verstand als die Grundmacht der Wissenschaft erreicht man die analytische Inquisitionsmethode, welche das Geheimnis der Sache zu entdecken versucht. Ab und zu gelingt es wohl. Aber das entdeckte Geheimnis ist nicht mehr Geheimnis. Es ist schon das Entdeckte, somit das tote Geheimnis, welches nicht mehr funktioniert. Der Kern der Obst ist ihr Geheimnis. Wenn er durch die gezwungene Spaltung herausentdeckt wird bei der Wünsche ihn genau zu beobachten, wird er seinen Tod und zugleich den Tod der Obst uns zeigen. Der Kern zeigt sich aber in seiner Zeit völlig spontan. Zur Reife zu gelangen, dies ist die Leistung der Obst und ihre Antwort auf die Frage nach ihrem Wesen als Geheimnis. Das ist die Vollendung ihrer Verantwortlichkeit als das Botanische.

Diese Erfüllung der organischen Verantwortlichkeit wird in der Zeitlichkeit als Zeitphänomen vollständig zu Ende gebracht. Die Zeitperspektive ist nötig für die Antwort des Organischen auf die Frage nach seinem Wesen, nach seinem Geheimnis. Das Wesen des Denkens in der Perspektivität bezieht sich also mit der Zeitlichkeit seines Korrelativen. Das gefragte Denken schont das Geheimnis der Sache und wartet in der Zeitperspektive auf die Antwort der Sache selbst, so daß ihr Geheimnis als Kern eben im Denken selbst und in der Sache selbst überleben könnte. Das Kunstwerk zeigt sich offenkundig bis zu seinem Geheimnis lebendig, wenn das Denken darauf wartet dieses Geheimnis zu vernehmen.

Das Denken für das Problem ist apersonal. Es zwingt das Problem zu lösen, zu vernichten. Sein Objekt wird immer degeneriert ins Unorganischen. Darum ist die Analyse, welche die Sache destruktulisiert und welche das Lebendige tötet, dort

immer treffend und effektiv. Das Denken in der Perspektivität ist wogegen anti-personal. Dies heißt noch nicht rein personal. Die Anti-Apersonalität ist in der quasi-personalen Beziehung zu finden. Was ist die quasi-personale Beziehung? Dies ist die Beziehung zwischen der Verantwortung und Verantwortlichkeit. Die personale Beziehung ist der Bezug zwischen Verantwortung und Verantwortung. Das Wesen des Denkens in der Perspektivität wird auf diese Weise als der Bezug zwischen Verantwortung als Mensch und Verantwortlichkeit als Organisches. Dabei wird das Kunstwerk für das Organische gehalten deshalb, weil das Wesen des Organischen das Leben ist, und weil das Kunstwerk auch in sich selbst Lebensgeheimnis hat.

Dialektik, Dialog und Henolog

Die Dialektik ist die Logik in der Dimension des apersonalen und analytischen Denkens für das Problem. Hier handelt es sich um die achronische Wiederholung in der toten Dimension der apersonalen Objektivität. Hier wird auch die Geschichte einfach in die dialektischen Bewegung degeneriert. Die Achronität und die Apersonalität in der Messung und in der Kalkulation werden allein von dem Zeichen und nicht von der Sprache im strengen Sinne des Wortes ausgedrückt. Diese Tendenz macht die Dialektik allmählich averbal. Die Achronität und die Apersonalität sind die Gründe der Averbalisierung des Denkens für das Problem, weil die Sprache als Verbalität wesentlich personal und chronisch ausgemacht wird. Es ist fast unmöglich die Sprache mit dem Zeitwort ohne Chronität und die Sprache mit dem Hauptwort ohne Person vorzustellen. Das Wort als Akt der Sprache entfernt sich also folgerichtig von der Dialektik, denn das Wort muß personal sein und die Dialektik ist apersonal, namentlich die Dialektik ändert sich in die Averbalität.

Die Dialektik zwingt die Sache. Aber wie? Wenn einmal die Dialektik benützt wird, wird die Sache gewaltig entzweigerissen, weil die Dialektik ihrer Struktur nach als ihre Bewegungsmotivation ständig den kontradiktorischen Gegensatz zu behandeln braucht. Der einfache Unterschied wird in dieser Logik als gegensätzliches Gegenteil taktvoll umgedeutet ohne Differenzierung der Kontradiktion vom Gegenteil zu machen. In dieser Hinsicht ist die Dialektik nicht genug logisch. Um diese Metamorphose des Unterschiedes in den Widerspruch logisch zu verteidigen, benützt Hegel die dynamische Relativität des Gesichtspunkt des Gegenteils zwischen der Wirklichkeit als actus und der Möglichkeit als potentia. Gewiß sind sie im Gegenteil auf einer Seite, so weit die Wirklichkeit das Vollendete und die Möglichkeit das Unvollendete ist, so daß wir das Erste als A und das Letztere als Non-A nennen könnten. Aber auf anderen Seite muß man fragen, wie ist es möglich die Bourgeoisie der Gegenbegriff der Proletariat zu sein zu denken, denn sie sind nur unterschiedlich auf derselben Produktionsdimension in Bezug auf die Rolle in der Gesellschaft. Falls wir den Schematismus A gegen Non-A ernst nehmen, müssen wir sagen, Philosophie und Vogel müssen in der dialektischen Relation stehen, woraus

das Dritte als Aufgehobenes der Beiden entsteht, weil der Vogel nicht Philosophie ist, das heißt, weil Philosophie und Vogel in der Beziehung A und Non-A sind. Somit ist die Dialektik eine Zwangslogik. Der gewaltige Zwang der Dialektik wird aber von der Wissenschaft einfach akzeptiert, weil ihr Gegenstand eigentlich nicht die Person ist, die jeder unmäßigen Behandlung gegenüber kritisch klagen kann.

Ist das Denken für das Problem wirklich dialektisch? Weil das Denken hier seine Aufgabe zum apersonalen Objekt werden läßt und sich selbst auch zum apersonalen Subjekt werden läßt, entsteht hier ein apersonaler Gegensatz, welches sich Dialektik nach bewegt. Auf diese Weise ist das betreffende Denken recht dialektisch.

Der Dialog bewegt sich aber in der Verbalität. Die Verbalität hat in sich Zeitlichkeit und Personalität. Das Ideale des Dialogs hat nichts zu tun mit dem Zwang wie bei der Dialektik. Im Dialog ist die freie Atmosphäre zu finden, wo die Person ihre Meinung spontan offenkundig macht. Diese Spontaneität ist der Grund der dialogischen Offenkundigung. Die Spontaneität ist aber der Durchbruch aus der notwendigen Bestimmtheit. Somit ist sie die Transzendenz der Gattungsgleichheit. Der Dialog ist also das Gespräch zwischen Individuen in actu, der Austausch der Spontaneitäten. Der Dialog, in dem dieser Austausch ausgeführt wird, ermöglicht also die lebendige Innerlichkeit zu erklären. Dies ist nicht die Auslegung oder Exposition, welche mit Gewalt das innere Geheimnis herauszubringen und mechanisch zu behandeln bedeutet, oder welche das Geheimnis aus seinem Heim in die kalte Beobachtung gewaltig herauszutragen versucht, sondern die Interpretation, welche sich ins Wesen ihres Korrelativen inwendig presentiert um mit ihm möglichst einig zu sein.

Der Dialog ist der Bezug zwischen Verantwortung und Verantwortung, weil er ein personaler Bezug ist. Die Beziehung zwischen Verantwortungen ist Korrespondierung selbst. Dies ist eine retrospektive Perspektivität und perspektive Retrospektivität. Namentlich enthält in sich auch dieser Bezug eine Art der Entfremdung der Person, denn die Personen im Dialog müssen einander sich selbst in die andere hineinkommen lassen, ohne sich selbst zu verlieren. Dies ist auch eine Spannung zwischen Perspektivität und Retrospektivität. Aber das Ende der Perspektive in diesem Falle ist nicht anderes als die Person gegenüber, so daß diese perspektive Alienierung auch eine Art der Personifikation ist, das heißt keine dingliche Entfremdung, sondern eine wortliche Assimilierung. Der Grundunterschied zwischen Wort und Sprache ist der Unterschied der Intensivität der Personalität. Die Personalität ist anderes als die Persönlichkeit, welche die geschichtliche Entwicklungsgestalt einer Person besagt. Die Personalität besagt also Person zu Sein, Personhaftigkeit. Das Wort ist in dieser Zusammenhang in der Personhaftigkeit zu finden und die Sprache ist auf der Seite der Dinglichkeit zu finden, denn das Wort wird im Namen der Person herausgebracht als eine personale Vollendung oder als eine personale Wirklichkeit. Somit wird das Leben der Person im Dialoge nicht völlig alieniert in das Apersonale.

Aber der Dialog ist noch in der Lage der Zwiespaltigkeit. Wir müssen sagen, er

kann natürlich über die Lage Kommunikation sein, denn er ermöglicht die Diskussion, welche die gegenseitige Verständigung als den Akt der Kommunikation voraussetzt. Aber der Zweck der Diskussion ist ein Resultat zu gewinnen, sei es die Überzeugung einer Seite, sei es die aufgehobene Meinung der Beiden, sei es eine Suspension. Und dies heißt, die Diskussion muß ein Ende haben, das heißt, der Dialog als Diskussion will fertig gemacht werden. Das Wesen des Dialogs ist also begrenzt.

Es gibt aber eine gänzlich andere Art des Dialogs in der sehr freundlichen Atmosphäre in der menschlichen Erfahrung, der sein Wesen nicht darin findet, daß er beendet werden kann. Diese Art des Dialogs kann in sich die Diskussion enthalten, aber dieser Dialog braucht eigentlich nicht das bestimmte Resultat zu haben, lieber will er endlos dauern. Sein Zweck ist gegenseitig zu sprechen und zu hören, sogar zusammen zu sein. Es gibt die pluralen Personen, aber hier ist die Zwiespaltigkeit nicht zu finden. Dies ist der henologische Dialog. Hier gibt es die Kommunion. Dies ist nicht der Monolog, in welchem allein eine Person für sich selbst zu sich selbst sich selbst ins Wort aus dem Herzen kommen läßt. Beim Monolog ist die Kommunion niemals zu finden, weil es dort nur eine monophasische Person gibt. Der henologische Dialog ist wesentlich der dialogische Henolog, denn der Henolog zielt mitten auf —, auf das Eine, so daß die zwei Personen, die den Henolog dialogisch ausmachen, in ihren eigenen Perspektiven mit Retrospektivität mindestens auf das Ebenbild des Einen zielen. Das Eine ist das Ewige, so daß es klar ist, daß der Henolog ein sprachliches Schatten des Ewigen sei. Deshalb will die Henolog immer endlos dauern. Dies ist eine sprachliche Phase der Liebe, denn die Liebe ist an sich das Wesen des Ewigen. Also ist die sprachliche Struktur der Kommunion ein henologischer Dialog, und die semantische Gestalt der Kommunion ein dialogischer Henolog. Der Henolog ist nicht die Tautologie, weil er wirklich der Dialog ist, welcher von der zwei Personen ausgemacht wird, die sich von ihren eigenen Seiten her lebendig und freiwillig in dieselbe Perspektive hineinkommen zu lassen versuchen wegen ihrer Liebe zum Ewigen in sich selbst. Der Henolog ist das Gespräch, das den Sehnsucht nach dem ewigen Dauern hat.

Universität zu Tokio